

2. Die Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies

2.1 Verkörperungen und Historiografie

Schon Judith Butlers Theorie der Performativität von Geschlecht (1991) lässt Geschlechtsidentität zu einem zeitlich bestimmten Phänomen werden. Geschlecht, so stellt sie heraus, ist nichts Vorkulturelles, denn Geschlecht als binäres Konstrukt von männlich/weiblich wird erst in tradierten Strukturen angenommen. Geschlechtsidentität basiert also auf einem zeitlichen Moment, das nicht stabil ist, vielmehr muss Geschlecht immer wieder aufgeführt und bestätigt werden und läuft gleichzeitig permanent Gefahr, die eigene Konstruktion offenzulegen, die Wiederholung zu verfehlen und zu scheitern (vgl. Butler 1997, 176f.).

Butler beschreibt das zeitliche Moment der Geschlechtsidentität als eine Form der Inszenierung wie folgt:

»In welchem Sinne ist die Geschlechtsidentität ein ›Akt‹? Ähnlich wie andere rituelle gesellschaftliche Inszenierungen erfordert auch das Drama der Geschlechtsidentität eine *wiederholte* Darbietung. Diese Wiederholung ist eine Re-Inszenierung und ein Wieder-Erleben eines bereits gesellschaftlich etablierten Bedeutungskomplexes – und zugleich die mundane ritualisierte Form seiner Legitimation. Obgleich es die individuellen Körper sind, die diese Bezeichnung in Szene setzen, indem sie zu kulturell erzeugten Formen der Geschlechtsidentität (*gendered modes*) stilisiert werden, ist diese ›Handlung‹ öffentlich: Sie hat eine zeitliche und kollektive Dimension, und ihr öffentlicher Charakter ist kein Zufall.« (Butler 1991, 206, Herv. i. O.)

Zeit ist bei Butler also bereits als Ordnungsprinzip relevant. Ihr zufolge sind Geschlechtsidentitäten und -zuweisungen keine ontologischen Gegebenheiten, sondern werden gesellschaftlich und historisch bedingt, über die Zeit

hergestellt, aufgeführt. Das zentrale Moment ist bei Butler die Wiederholung. Damit macht sie binäre Geschlechterkonstruktionen zum Gegenstand poststrukturalistischer Ansätze, die ontologische Setzungen dekonstruieren und die Kontingenz von Entwicklungen betonen.

In den folgenden Diskussionen, die ich als Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies zusammenfasse, wird Zeitlichkeit als normatives Ordnungssystem zentral. Das heißt, es findet eine Auseinandersetzung mit Momenten von Bedeutungsproduktion in Bezug auf Verkörperungen und Begehren statt, die auf zeitlichen Konstruktionen und Phänomenen beruht. In den Fokus rücken dabei neben den Aspekten von zeitlich verfassten Verkörperungen und Subjektivierungen auch Fragen nach normativer und queerer Historiografie. Die Diskussionen, die verschiedenste Formen von Zeit und Zeitlichkeiten zu Fragen der Queer Studies machen, befassen sich mit Phänomenen von Normativitäten, die von Zeitordnungen getragen werden, sowie mit Fragen nach Historizität und ihren zeitlichen Bedingungen.¹ Es sind Fragestellungen, die sich mit der Wirkmächtigkeit von Zeit in gesellschaftspoli-

1 Die Diskussionen zur Zeitlichkeit, die ich untersuchen werde, basieren vor allem auf Konzepten und Überlegungen US-amerikanischer Theoretiker*innen. Sie sind geprägt von gesellschaftspolitischen Ereignissen, realpolitischen Entscheidungen, Kunst, Popkultur und Alltäglichem in den USA. Die Texte, die ich für einen Überblick zur Zeitlichkeit in den Queer Studies zusammentrage, sind also nicht ausschließlich, aber doch zu einem großen Teil US-amerikanisch verortet. Auch wenn die Frage nach Zeit in den Queer Studies zunächst eine allgemeine Frage zu sein scheint, so ist sie somit doch maßgeblich über den Ort (im Schwerpunkt die USA) und die Zeit (im Schwerpunkt seit Beginn der 2000er Jahre) bestimmt. Wissenschaftler*innen aus anderen Ländern und Kontinenten haben die Debatten aufgegriffen und ergänzt. Es bleibt allerdings, da auch der Begriff queer aus US-amerikanischen Kontexten und aktivistischen Bündnis-Politiken hervorgegangen ist, eng gebunden an eben diesen Ort. Auch die Konzepte der Zeitlichkeit, die in den Queer Studies als normative Formationen untersucht werden, gehen hervor aus einem nicht globalen, sondern nordamerikanisch-europäischen, postkolonial geprägten Zeitverständnis. Auch eine (post-)industrielle Organisation von Arbeit, Konstruktionen von Nation und darin als sinnvoll erscheinende Konstruktionen von Identität bestimmen den Rahmen des Sprechens über Zeit. Diese Zeitkonzepte werden in den Queer Studies in Bezug auf die Machtverhältnisse, die sie hervorrufen und stabilisieren, untersucht, etwa in Hinblick auf die diesen Konzepten eingeschriebenen rassistischen Implikationen und heteronormativen Prinzipien der Strukturierung und Subjektentwürfe. Meine Analysen, mein Blick sind nicht in den USA verortet, können also Gefahr laufen, ethnographisch zu sein oder aber eine Nähe vorauszusetzen, die nicht weiter begründet wird. Es muss also berücksichtigt werden, dass in den Theorien zur Zeitlichkeit in den Queer Studies auch spezifische

tischen Narrativen und Anforderungen in Bezug auch auf die Konstruktion von Identitäten oder Zuschreibungen beschäftigen.

Die Frage nach solchen normativen, aber auch queeren Aspekten von Geschichtsschreibungen wird zu einer Zeit relevant, in der die Erfahrung der 1980er und 90er Jahren mit der AIDS-Pandemie in den USA zu einem historischen Phänomen wird und damit auch eine Reflexion der Geschichte und des Status quo queerer Bewegungspolitiken in den USA ansteht. Aber auch die Erfahrung einer veränderten Zeitordnung ist eine Grundlage für die Auseinandersetzungen mit Zeitlichkeit. Diese Erfahrung einer veränderten Zeitordnung resultiert ebenfalls aus der AIDS-Pandemie. Die Konfrontation mit dem massenhaften Sterben und der damit verbundene Topos einer abgebrochenen Zukunft sind hier geknüpft an gesellschaftliche Ausgrenzung und Isolation. Diese Erfahrung von Zeit ist damit eng gebunden an Zuschreibungen nach sexuellen Identitäten.

Was ich unter dem Stichwort Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies fasse, ist keine klar eingrenzbar Diskussions, die sich nur mit einem ganz bestimmten Aspekt von Zeitlichkeit auseinandersetzt oder mit ontologischen Fragen zur Zeit. Vielmehr sind es sehr diverse Fragestellungen und Zeitkonzepte, die hier zusammenkommen. Dies wird schon 2007 in der bereits erwähnten *Roundtable*-Diskussion mit dem Titel *Theorizing Queer Temporalities: A Roundtable Discussion* deutlich, in deren Rahmen Elizabeth Freeman gemeinsam mit acht weiteren Theoretiker*innen,² die sich in ihrer Arbeit mit Fragen nach Zeitlichkeiten auseinandersetzen, über ihren *turn towards time* spricht (Dinshaw et al. 2007).

In der Diskussion selbst, ordnen sich die Diskutant*innen dieser Hinwendung zur Zeit mit ihren unterschiedlichen Konzepten zu, aber sie beschreiben dabei kein Metakonzept oder eine umfassende Idee von Zeit. Im Gespräch wird stattdessen deutlich, dass sie sowohl Fragen nach den Möglichkeiten von Geschichtsschreibung, als auch Fragen nach Politiken oder Verkörperungen, die auf zeitlichen Logiken basieren, stellen und für ihre jeweiligen Ansätze auf sehr unterschiedliche Zeitkonzepte zurückgreifen. So sind es bei Lee Edelman psychoanalytische Zeitkonzepte, ausgehend von der Figur des Todestriebs in

Auseinandersetzungen mit Dekonstruktionen und Konzepten von Nation stattfinden und diese die Fragen zur Zeitlichkeit mitbestimmen.

2 Dies sind: Carolyn Dinshaw, Lee Edelman, Roderick A. Ferguson, Carla Freccero, J. Jack Halberstam, Annamarie Jagose, Christopher Nealon und Hoang Tan Nguyen.

psychoanalytischer Theorie (vgl. ebd., 181) oder bei Roderick A. Ferguson Konzepte der Philosophie, etwa Benjamins Geschichte der Zeit oder auch Derridas Zeitbegriff (vgl. ebd., 180). Im Verlauf der Diskussion wird außerdem herausgearbeitet, darauf weist Annemarie Jagose hin, dass die Konzepte von Zeit und Geschichte sehr abstrakte Konzepte sind. In Bezug auf eine Queere Zeitlichkeit fragt sie zudem, wie Konzepte, die sich gegen Linearität, chronologische Erzählformen und auf Zukunft ausgerichtete Politiken wenden und bereits eine Tradition außerhalb der Queer Studies haben, hier anschließbar sein können (vgl. ebd., 186f.).

Sind solche Formen und Theorien bereits mit Queerness zu beschreiben? Die Diskutant*innen stellen sich die Frage, was die Hinwendung zu Fragen nach Zeit und Zeitlichkeiten befragbar macht. Die Beschäftigung mit Zeit und Zeitlichkeit ist eine Möglichkeit, diese als Ordnungsprinzipien zu begreifen und strukturelle Fragen nach Machtverhältnissen zu stellen. Zeitordnungen in ihren unterschiedlichen Figurationen, als Historiografie, als Taktungen, reproduktive Logiken oder narrative Konventionen wie Linearität, werden auf ihre Normativität in Bezug auf Geschlechterkonstruktionen und Begehren in den Blick genommen.

Die Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit ist, wie bereits skizziert, an sehr unterschiedliche Theorien und Konzepte gebunden. So finden sich wichtige theoretische Grundlagen etwa in Konzepten der Biopolitik (vgl. Freeman 2010; Luciano 2007), in Konzepten der Psychoanalyse (Edelman 2004; Bersani 2010) oder auch in marxistisch geprägten Ansätzen (Halberstam 2005; Muñoz 2009). Das bringt die Schwierigkeit einer Systematisierung mit sich, da nicht alle Positionen von den gleichen Ansätzen oder theoretischen Rahmungen ausgehen. Vielmehr erscheint die Hinwendung zur Zeitlichkeit in den Queer Studies als eine Fokusverschiebung, die zu (Re-)Lektüren sehr unterschiedlicher Ansätze und Theorien führt und über die Fragen danach gestellt werden können, welche Zeitkonzepte diesen zugrunde liegen oder durch sie überhaupt sinnvoll erscheinen. Erst eine solche Fokusverschiebung erlaubt es also, Gegenstände unter dem Aspekt ihrer zeitlichen Konstitution zu untersuchen und gleichzeitig Werkzeuge und Methoden auf ihre eigenen zeitlichen Logiken hin zu befragen. Welche zeitlichen Konzepte bringt etwa die Psychoanalyse in akademische Auseinandersetzungen ein? In welcher Form wird Zeitlichkeit in marxistische Ansätze eingebunden? Es gibt in den queeren Ansätzen zur Zeitlichkeit den Bereich der Erinnerungen, der Archive und Historiografie und es gibt den Bereich aktueller Verkörperungen und Anforderungen, der Fragen nach der zeitlichen Strukturierung und den biopoli-

tischen/gouvernementalen Implikationen einer Jetztzeit, die zu körperlichen Einschreibungen oder psychischen/physischen Affektbindungen werden, aufwirft.

Was könnte Queerness in Bezug auf Zeitlichkeit sein? Elizabeth Freemans Zusammenführung der unterschiedlichen Positionen versucht diese Annäherung über die Idee der »*relationality*« (2010, 188). Sie fragt, ob nicht allen Positionen gemein ist, neue Formen von Bezüglichkeit zu denken.

»The rubric of time at least seems to offer the possibility of unmaking the forms of relationality we think we know. Implicit in much of this is Foucault's suggestion that homosexuality is a way of inaugurating, creating, proliferating, shifting social relations. In this sense, might homosexuality (let's call it queerness) itself be a form of future-making, of re-creating the social, though perversely enough, not in the name of the future?« (ebd.)

In den Fokus rückt hier die Zeitlichkeit als eine Form, soziale Beziehungen zu strukturieren. Das Gespräch mit Foucault, *Von der Freundschaft als Lebensweise* (Foucault 1984), auf das Freeman im obigen Zitat verweist, ist immer wieder zentral in den Beiträgen zu queerer Zeitlichkeit. Foucault betont darin die historisch kontingente Entwicklung der Idee von Homosexualität und spricht sich dafür aus, Formen von (sexuellen) Beziehungen eben nicht mit Bedeutungen zu füllen, sondern über eine Leere zu kennzeichnen und gerade dadurch zu erweitern.

Die Betonung der Relationalität, die Elizabeth Freeman bei allen ihren Mitdiskutant*innen herausstellt, bezieht sich auch auf die in der Diskussion thematisierten Konstruktionen von *communities*. Bei der Mediävistin Carolin Dinshaw ist es zum Beispiel die Frage nach der Möglichkeit, »*communities across time*« zu bilden, sie spricht in Bezug auf die eigene historische Arbeit außerdem von der Idee eines »*touching across time*« (Dinshaw et al. 2007, 178).³ In der Auseinandersetzungen mit Zeitlichkeit ist auch die Frage der Konstruktion von *communities* und ihren Normativitäten enthalten. Diese Konstruktionen von *communities* werden in der vorliegenden Arbeit als Fragen nach Bewegungsgeschichte_n aufgenommen.

Die Hinwendung zum Thema der Zeitlichkeit in den Queer Studies hängt eng mit weiteren Schwerpunktverschiebungen der Forschungsrichtung, et-

3 Für Dinshaw als Mediävistin umfasst die Auseinandersetzung mit der Normativität von Geschichtsschreibung auch eine methodische Frage danach, was Queerness in der eigenen Arbeit sein kann.

wa mit dem sogenannten *affective turn* zusammen, hier kommt es in zentralen Texten zu Überschneidungen. So fragt Ann Cvetkovich (2003) nach einem Archiv der Gefühle, Dana Luciano (2007) untersucht Trauer als ein zeitliches Phänomen und Lauren Berlant (2011) und Sara Ahmed (2010) fokussieren Glück und Optimismus als auch zeitlich bestimmte Phänomene und Anforderungen. Viele dieser Arbeiten untersuchen affektive Phänomene auch unter zeitlichen Aspekten. Sie interessieren sich im weitesten Sinne also auch für Formen von Verkörperungen oder psychische/körperliche Reaktionen in gesellschaftspolitischen Verhältnissen. Oder, noch einmal anders gefasst, für die affektiven Bedingungen für historische Formen von Verkörperungen, die über zeitliche Strukturen bestimmt sind.

Eine weitere Überschneidung findet sich zwischen queerer Zeitlichkeit und Positionen eines *archival turn*, der sich auch bereits in den von den Queer Studies aufgeworfenen Fragen zur Zeitlichkeit in Bezug auf einen Rückgriff auf die Vergangenheit, abzeichnet. Hier geht es auch um Perspektiven auf Historiografie, insbesondere mit dem Fokus auf den normativen Aspekt von Archiven und die Suche danach, was ein queeres Archiv auszeichnen könnte. Beschreibt ein queeres Archiv eine Struktur des Archivs oder beschreibt es die Dinge, die darin aufbewahrt werden und auf nicht-heterosexuelle Biografien verweisen? Im Hinblick auf queere Geschichte werden dabei auch affektive Ereignisse und Dinge genannt, aber auch materielle Gegenstände und immaterielle Konfigurationen sowie flüchtige Phänomene und die Frage nach der Möglichkeit ihrer Bewahrung oder ihres Zugriffs in Archiven.

Was macht die Hinwendung zur Zeitlichkeit damit beschreibbar? Es sind gesellschaftspolitische Verläufe, die in ihrer zeitlichen Struktur, als Taktung, als Linearität auftauchen und zu befragbaren Phänomenen werden. Wenn Zeit als eine bedeutungsgebende Struktur begriffen wird, die festsetzt, wie Geschichte erzählt wird, stellen sich sowohl Fragen nach sozialen/gesellschaftlichen/politischen Taktungen und ihren Effekten als auch nach den Grundlagen von Bedeutungsproduktion, nach den zeitlichen Bedingungen, unter denen etwa Identitätspositionen bedeutungsvoll aufgeladen werden.

Nicht nur die Möglichkeit, Geschichten als queere Geschichte und Lebensverläufe zu bewahren, ist Gegenstand der hier untersuchten Auseinandersetzung, auch die Frage danach, was im Zugriff auf und in Deutungen von Vergangenheit passiert, wird diskutiert. Hier wird eine medienwissenschaftliche Perspektive interessant: Wie kann eine mediale Auseinandersetzung mit der Vergangenheit stattfinden, die diese nicht in teleologischen Narrativen linear verengt und abschließend mit Bedeutung versieht? Unter welchen medialen

Voraussetzungen findet Geschichte statt? Zunächst soll in diesem Kapitel die Auseinandersetzung der Queer Studies mit Zeitlichkeit kurz skizziert werden, bevor dann der Fokus hin zu Überschneidungen mit filmwissenschaftlichen Ansätzen, beginnend mit dem nächsten Kapitel, verschoben wird. Wie stark ist die Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies auch über Zeitordnungen geprägt, die über Film selbst produktiv sind oder hier sogar erst hergestellt werden?

2.2 Die (Un-)Möglichkeit queerer Zeitlichkeit

Für einen konkreten Einstieg in eine detaillierte Darstellung unterschiedlicher Ansätze zu queerer Zeitlichkeit eignet sich zunächst J. Jack Halberstams *In a Queer Time and Place* (2005), wobei Halberstam von der Möglichkeit einer *queer temporality* ausgeht und diese auch durch Beispiele untermauert. Davon, dass es eine – wie auch immer geartete – Queere Zeitlichkeit geben könnte, gehen nicht alle Beiträge zur Frage der Zeitlichkeit in den Queer Studies aus, die im Folgenden referiert werden. So geht es in anderen Beiträgen zu dieser Thematik um die Analyse normativer Zeitlichkeiten, die Suche nach subversiven Momenten hierin und Fragen nach gesellschaftlich produktiven Figuren von Zeit, etwa in Bezug auf Zukunft und Vergangenheit. In einem zweiten Schritt stelle ich die beiden Positionen vor, die die Diskussion um Fragen nach Zeitlichkeit in den Queer Studies in Gang gesetzt haben, nämlich Lee Edelmans Absage queerer Politiken, die an Leo Bersanis Besetzung der Figur der Negativität anschließt. Beide haben gegen Möglichkeiten queerer Positionen in heteronormativen Kontexten argumentiert und aufgezeigt, wie diese Normativität über zeitliche Logiken stabilisiert wird. Zum Abschluss dieses Unterkapitels stelle ich dann mit José Esteban Muñoz eine nach Halberstam zweite Gegenposition hierzu vor, die auch Queerness gleich zu einem zeitlichen Moment werden lässt.

In J. Jack Halberstams 2005 erschienenem Buch *In a Queer Time and Place* wird die Möglichkeit Queerer Zeitlichkeit zentral. Als Queere Zeitlichkeit versteht Halberstam dabei solche Zeitlichkeit, die sich normativen Zeitstrukturen entgegensetzen, also zeitlichen Logiken, die auf Reproduktion, Altersangemessenheit oder Langlebigkeit basieren: Reproduktion als Formen von Verkörperungen kollektiver Logiken, die sich zum Beispiel in binären Geschlechtervorstellungen, aber auch in der Institution der Familie und ihrer Zeitlichkeit zeigen, vermeintliche Altersangemessenheit als Erfordernis sozi-